

Aus: Caroline Kramer (Hrsgⁱⁿ).
FREI-Räume und FREI-Zeiten:
Raum-Nutzung und Zeit-Verwendung im Geschlechterverhältnis.
Schriften des Heidelberger Instituts für Interdisziplinäre
Frauen- und-Geschlechterforschung (HIFI) e.V. Band 5.
Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. 2002.

Heide Studer

Mädchenräume – landschaftsplanerische Erfahrungen

Seit mehreren Jahren bildet die Auseinandersetzung mit Freiraumansprüchen von Mädchen einen Schwerpunkt meiner Arbeit. Die Raumnutzung von Mädchen ist ein Bereich, in dem sich die Geschlechterverhältnisse in unserer Gesellschaft zeigen. Im öffentlichen Raum und über seine Nutzungen werden die gesellschaftlichen Machtverhältnisse tagtäglich aufrechterhalten und hergestellt (Meyer 1999, S. 196ff). Dabei geht es um die Erfahrung des eigenen Leibes und des eigenen Ortes im Raum, und um die eigene Verortung in der Gesellschaft.

Die Bedingungen für die Raumaneignung von Mädchen können auf unterschiedlichen Ebenen verändert werden: Feministische Mädchenarbeit stärkt Mädchen, bietet neue (Raum)Erfahrungen an und verändert informelle einschränkende Regeln. Offenere Raumnutzungsvorschriften für Kinder auf Straßen und Parks können ein Beitrag der Stadtverwaltung zur Mädchenförderung sein, da sehr viele Mädchen sich an Vorschriften, wie z.B. das Verbot Rasenflächen zu betreten, halten. Die Bewegungslust von Mädchen kann in Schulen und über Sportangebote gefördert werden. Zudem ist jede einzelne Frau mit ihren Nutzungen öffentlicher Freiräume auch Vorbild für Mädchen. Planung leistet ihren professionellen Beitrag über die Herstellung der baulich-räumlichen Strukturen von Räumen. Diese Herstellung der physischen Voraussetzungen für die Raumaneignung von Mädchen stelle ich anhand von zwei Beispielen vor. Den Ausgangspunkt der landschaftsplanerischen Arbeit bildet dabei das Nachdenken darüber, welche Räume Mädchen Lust auf Hinausgehen und Bewegung machen.

In Wien wurde das Thema „Mädchen und Freiräume“ 1997 vom Frauenbüro der Stadt aufgegriffen und politisch von der Frauenstadträtin Renate Brauner unterstützt. Die zahlreichen Aktivitäten werden von Mitarbeiterinnen des Frauenbüros, der Planungsabteilungen und des Landesjugendreferates getragen. Planungsbüros arbeiten bei vielen Projekten eng mit Kinder- und Jugendarbeit zusammen.

Den Beginn setzte die Publikation „Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum“, die die schwierige Situation von Mädchen im öffentlichen Raum in Wien belegte. Cheryl Benard und Edith Schlaffer forschten im Auftrag des Frauenbüros der Stadt Wien zu den Wünschen und Nutzungen von öffentlichen Freiräumen der 10-14-jährigen Wienerinnen und befragten Kinder- und Jugendinstitutionen nach ihrer Einschätzung der Situation. Es zeigte sich deutlich, dass Mädchen in Parks und auf Sportflächen einen schweren Stand haben. Viele von ihnen gehen nur wenig hinaus, und wenn sie draußen sind, können sie ihre Wünsche und Ansprüche kaum umsetzen. Insgesamt

mit waren in den 33 untersuchten Parkanlagen ca. fünf Mal mehr Buben der unteren Altersgruppe anwesend. (Benard/Schlaffer 1997, S. 12) Migrantinnenmädchen tilten sich regelmäßiger in Parks auf, da sie diesen gemeinsam mit ihren Familien und achbarInnen nutzen, die ihnen soziale Sicherheit bieten. Gleichzeitig werden sie durch jedoch auch stärker kontrolliert. Für die Lebenssituation dieser Mädchen sind oft Verbesserungen auf unterschiedlichen Ebenen notwendig, wie die der Aufenthalts-sicherheit in Österreich, der Wohnsituation oder der Ausbildung. Mädchenangebote sind ein Teilbereich, über den ihre sozialen Rahmenbedingungen verbessert werden. (Doleschel/Gruber 1997). Diese Ergebnisse waren der Auslöser für die weiteren Mädchenförderungsaktivitäten der Stadt. Der Mädchengarten und der Wettbewerb „Geschlechtssensible Parkgestaltung“ sind zwei Projekte in diesem Rahmen.

1. Mädchengarten

Beim Projekt Mädchengarten, das Susanne Staller und ich gemeinsam mit der Parkbetreuung Balu&Du ins Laufen brachten, konnten wir ansatzweise verstehen, welches Potential an möglichen Nutzungen und Wünschen bei Mädchen vorhanden ist.

Die Szene Wien, ein Veranstaltungsort im Wiener Stadtteil Simmering, stellte einen Teil ihres Gartens für Kinder und Jugendliche der Umgebung zur Verfügung. Die Parkbetreuung schlug vor, etwas für Mädchen zu tun, ursprünglich geplant war eine schrittweise Öffnung des Gartens für Mädchen und Burschen. Die Mädchen sollten durch betreute Angebote einen Vorsprung in der Aneignung bekommen. Im Frühling 1998 startete das Pilotprojekt mit der Unterstützung des Bezirkes Simmering, des Frauenbüros, der Koordinationsstelle für Mehrfachnutzung und des Landesjugendreferates.

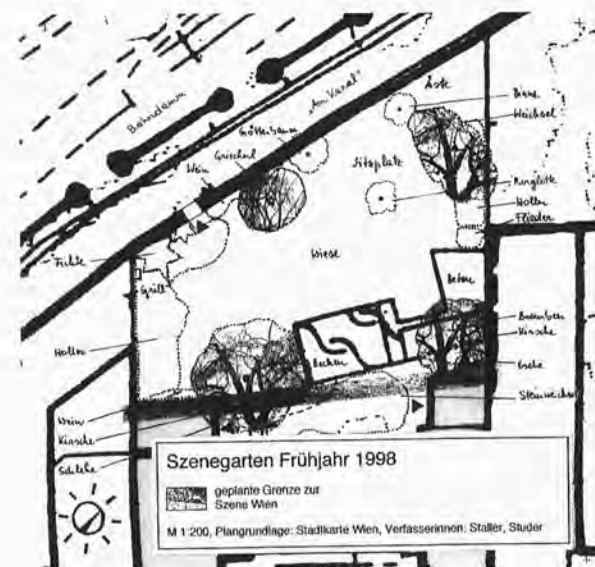
Der rund 400m² große Garten liegt im hintersten Teil der Parzelle (Abb. 1). Er besteht aus einem verwilderten Garten mit alten Obstbäumen, wuchernden Weinranken, einer Wiese, einem Grillplatz, einer Betonfläche und einem ausgedienten Schwimmbecken. Seitlich begrenzen Mauern und Sträucher den Garten. Zur Szene Wien hin wächst eine Hecke, die zu Beginn an zwei Stellen Durchgänge freiließ. Der Garten ist über den hinten anschließenden Rad- und Fußweg zugänglich, in der blickdichten Wand ist eine Tür. An den Weg schließt ein Bahndamm an. Im umgebenden Stadtteil leben viele ArbeiterInnen und MigrantInnen. Er ist geprägt durch dichte Wohnbebauung mit guter Nahversorgung und wenig privaten und öffentlichen Freiräumen, sowie durch alte Gewerbe- und Industriebetriebe.

1.1 Beschreibung des Projektes

Die Idee des Projektes war es, die Tätigkeiten und Veränderungswünsche von Mädchen aus der Umgebung aufzugreifen und sie bei deren Umsetzung zu unterstützen. Parallel

dazu wollten wir ihnen zeigen, was in diesem Garten, mit seinen Obstbäumen und Sträuchern, der Wiese, dem Wasser und der Feuerstelle möglich ist, und den Umgang mit Pflanzen und handwerkliche Fertigkeiten fördern.

Abb. 1: Szenegarten Frühjahr 1998 (Wien) – vor der Umgestaltung



Quelle: eigener Entwurf

Der Garten wurde einmal pro Woche für Mädchen aus der Umgebung geöffnet und die ersten beiden Jahre von einer Jugendarbeiterin und einer Landschaftsplanerin im Sinne der offenen Jugendarbeit betreut. In den letzten Jahren betreuen Mitarbeiterinnen von Balu&Du die Simmeringer Mädchen im Garten, die Zusammenarbeit mit uns Planerinnen erfolgt über Workshops. Die Mädchen sind zwischen 6 und 14 Jahre alt und unterschiedlicher ethnischer Herkunft, ihre Familien stammen aus Österreich, der Türkei und den Ländern des ehemaligen Jugoslawien. Seit Herbst 2000 ist der Garten darüber hinaus für eine breite Mädchenöffentlichkeit zugänglich: Mädchengruppen können in Begleitung einer volljährigen Frau den Garten für einen Nachmittag, Abend oder auch mehrere Tage mieten.

Die ersten Angebote, das Basteln, Sägen und Nageln, die Verarbeitung der Pflanzen, Feuer Machen, Malen und Schneiden der Sträucher wurden begeistert aufgenommen und durch Eigeninterpretationen erweitert. Insbesondere war für die Mädchen das Verändern über Aufräumen, Schneiden und Herunterreißen sehr lustvoll. Unser Eindruck war, dass sie sich darüber Platz machten. Sie wollten gerne kochen, essen und Obst ver-

arbeiten, klettern und ernten, Gemüse anbauen, schneiden, Feuer machen und malen, mit Wasser spielen, spritzen, waschen, gießen und baden und eine Hütte – groß genug für alle – bauen. Schwerpunkte der letzten Jahre bildeten Angebote zur Stärkung der Gruppenstruktur, handwerkliche Angebote, wie Fotoentwicklung, Holzbau oder Pflastern und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper. Diese Angebote umfassten Jonglieren, Tanz, Pantomime, Tattoos und Selbstverteidigung (Abb. 2).

Andere Tätigkeiten finden nebenbei Platz: Kleine Schwestern werden beaufsichtigt, die Mädchen spielen mit der Katze der Szene Wien, sie fädeln Perlen, fotografieren und fahren Rad, sie sitzen und reden oder einige Mädchen erkunden die Umgebung.

Abb. 2: Tanz im Mädchengarten (Wien)



Quelle: privat

1.2 Veränderung des Raumes

Die räumliche Ausstattung des Gartens wurde und wird gemeinsam mit den Mädchen bestimmt und hergestellt. Dadurch wollen wir die Identifikation mit dem Raum und dessen Aneignung zu fördern. Die Tätigkeiten und Veränderungswünsche der Mädchen werden aufgegriffen und in der Umsetzung unterstützt. Zu Beginn machten die Mädchen sich in der Mitte mehr Platz, kennzeichneten den Garten nach außen, legten Beete an und bauten ein Baumhaus und eine Hütte. Die Entscheidung, den Garten ausschließlich als Mädchenort zu nutzen, trafen die Mädchen bei den ersten Treffen selbst. Sie bemalten die Plakatwand auf der Außenseite mit „Mädchengarten“ und „No Boys“ (Abb. 3). Die Mädchen wollten einen Raum für sich, einen Wunsch, den wir zu Beginn unterschätzt hatten, als wir den Garten im Laufe eines Sommers für Mädchen und Buben öffnen wollten. Die Grenze zur gemischtgeschlechtlichen Öffentlichkeit draußen durch eine blickdichte Wand stellte sich als Qualität heraus. Die Mädchen sind sehr

aktiv an diesem Ort der Frauenöffentlichkeit. Der eigene Raum ist wichtig zum Kennenlernen neuer Tätigkeiten und Nutzungsmöglichkeiten, insbesondere aber für das Gespräch über und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper. Die Mädchen bestimmen seither, ob Buben und Männer in den Garten kommen dürfen. Sie verweisen sie hinaus oder laden sie ein, wenn alle einverstanden sind. Wenn die Mädchen unbeobachtet sein wollen, machen sie einfach die Tür zu. Wie ein Fest im Herbst 1998 zeigte, ist es schwer, den eigenen Ort und die Nutzungen bei einem gemischtgeschlechtlichen Zugang zu behaupten, da für gemischtgeschlechtliche Orte andere Spielregeln gelten. Die eingeladenen Burschen übernahmen den Garten binnen kurzer Zeit und die Mädchen, die den ganzen Sommer in „ihrem Garten“ waren, standen am Rand und schauten zu. Wir setzten uns daher für eine Weiterführung als parteiliches Mädchenprojekt ein.

Abb. 3: Mädchengarten – „No Boys“ (Wien)

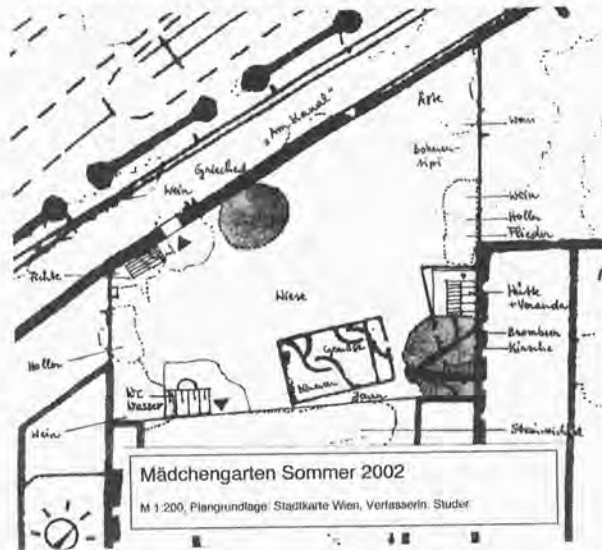


Quelle: privat

Im zweiten Jahr wurde das Schwimmbad zugeschüttet und in ein Blumen- und Gemüsebeet umgewandelt. Die Mädchen bauten am Baumhaus weiter und die Hütte bekam eine Veranda. Die neue Wand zum Rad- und Fußweg besprayten sie bunt. Um den Garten auch für andere Gruppen zugänglich zu machen und längerfristig selbständig nutzbar zu machen, förderte das Landesjugendreferat 2000 größere Umbauarbeiten: Der Garten bekam ein Sommerklo, einen eigenen Wasseranschluss und einen Zaun zur Szene Wien. Die Mädchen bauten bei den Holzbauarbeiten mit: Das Dach des Klos, das Tor zur Szene und die Gartenmöbel fertigten die Mädchen mit an. Auch am Baumhaus bauten sie weiter und im Kirschbaum hängten sie eine Schaukel auf. Letztes Jahr kam eine Pflasterfläche um das Klo hinzu und heuer wurden zwei alte Bäume umgeschnit-

ten. Im Herbst werden neue Obstbäume gesetzt. Das Aufhängen einer Hängematte ist geplant (Abb. 4).

Abb. 4: Mädchengarten Sommer 2002 (Wien) – nach der Umgestaltung



Quelle: eigener Entwurf

Für die Partizipation waren zu Beginn gemeinsame Gesprächsrunden zu den Ideen zum Garten vorgesehen. Das erwies sich als nicht sinnvoll, da die Mädchen ihre Ideen nur zum geringen Teil strukturiert äußerten. Viele Einfälle kommen nebenbei, beim Spielen und Tun. Die Vorstellungen zu ihrem Mädchenraum entwickeln sich langsam – und die Räume verändern sich parallel dazu. Sie lernen den Ort kennen, eignen ihn sich an, verbessern und erlernen neue Fertigkeiten. Einerseits werden ihre Ideen und Wünsche aufgegriffen, andererseits schlagen die Betreuerinnen auch Dinge vor, die den Mädchen selbst nicht einfallen, weil sie sie nicht kennen. Dazu zählen v.a. handwerkliche Tätigkeiten, wie Fotoentwickeln, Bauen mit Holz oder Pflastern, die die Mädchen nicht von Frauen in ihrem Umfeld kennen. Eine Fachfrau vermittelt ihnen das handwerkliche Können und erweitert damit ihr Handlungspotential. Wenn die Mädchen wollen, machen sie weiter.

1.3 Erkenntnisse

Im Mädchengarten hat sich ein anderes Tätigkeitsspektrum gezeigt, als es in Wiener Parks bei Mädchen zu beobachten ist. Der vorhandene Raum mit seinen Potentialen wird offensiv in Besitz genommen, lustvoll verändert, bepflanzt und gepflegt. Die

Früchte werden geerntet, verarbeitet und die Produkte gemeinsam genossen. Körperliche Grenzen, z. B. beim Bauen und Klettern, werden ausgetestet, eigene Spielregeln für den gemeinsamen Ort entwickelt und praktiziert. Das Beispiel zeigt, dass ein sozial sicherer Ort für Mädchen, ein Mädchen-Ort, ein völlig anderes, von Mädchen gewünschtes Tätigkeitsspektrum sichtbar macht, als es im öffentlichen Raum beobachtbar und abfragbar ist.

An diesem Beispiel wird die Bedeutung eigener Räume für Frauen und Mädchen deutlich, um eine neue Praxis zu entwickeln, die dann auch in den gemischtgeschlechtlichen Raum hineingetragen werden kann. Dazu ist allerdings viel Zeit und Kontinuität nötig, wie ein Fest 1998 gezeigt hat, an dem auf Wunsch der Mädchen Buben eingeladen waren. Hier waren durch die gemischtgeschlechtliche Nutzung von einem Moment auf den anderen wieder die herrschenden Machtverhältnisse mitsamt den gängigen Verhaltensmustern eingezogen. Wie auch andere Projekte der Mädchenarbeit zeigen (vgl. Gruber/Staller/Studer 1998), ist ein kontinuierliches Arbeiten über Jahre nötig, um ansatzweise Verhaltensänderungen im gemischtgeschlechtlich-öffentlichen Raum zu bewirken. Die Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Planung ist daher bei allen Projekten, wo es um die Raumanneignung geht, besonders wichtig, da räumliche Strukturen nur der materielle Rahmen für die Raumanneignung sind und eine Änderung der Spielregeln sozial hergestellt werden muss. Die räumlichen Strukturen ändern sich dann entsprechend den gesellschaftlichen Verhältnissen mit.

Derzeit erfordern gemischtgeschlechtlich genutzte Räume für die Unterstützung von Mädchen andere baulich-räumliche Strukturen als Mädchen- bzw. Frauenorte. Ein Mädchenort braucht nicht übersichtlich zu sein: Es ist Platz für Bewegungsräume und Verstecke, Angebote für Einzelne und für Veränderung. Im Mädchengarten fällt der extreme Nutzungsdruck weg. Der patriarchale Blick und sexuelle Übergriffe, die viele Mädchen und Frauen in ihrer Nutzung des öffentlichen Raumes einschränken, bleiben draußen vor der Tür. Es ist ein Ort, wo Raumerfahrung gesammelt werden kann. Für die Raumanneignung von Mädchen bedeutet das, dass sie beides brauchen: sowohl Unterstützung im gemischtgeschlechtlich genutzten öffentlichen Raum als auch eigene Mädchenorte.

2. „Geschlechtssensible Parkgestaltung“

Im Sommer 1999 schrieb die Leitstelle für alltags- und frauengerechtes Planen und Bauen der Stadt Wien in Kooperation mit dem Stadtgartenamt einen Wettbewerb zur geschlechtssensiblen Gestaltung von zwei Parks im Wiener Gemeindebezirk Margareten aus (vgl. Prinz 2000). Ziel war die Entwicklung von Gestaltungsideen für öffentliche Grünflächen, die die Aneignung von öffentlichen Räumen durch Mädchen unterstützen. Das Landschaftsplanungsbüro tilia, das Susanne Staller, Rita Mayrhofer und ich führen, erhielt für den Beitrag zum Einsiedlerplatz den ersten Preis und wurde mit der Planung beauftragt. Seit Winter 2000 sind die Bauarbeiten für die Phase 1 abgeschlos-

sen und der Park wieder zugänglich. Die gesamte Planung umzusetzen war nicht möglich, da die finanziellen Ressourcen zu knapp bemessen waren, was auch in verschiedenen Details der Umsetzung sichtbar ist.

Anders als beim Mädchengarten entschieden sich die Auftraggeberinnen dafür, nicht mit Mädchen direkt zusammenzuarbeiten, sondern VertreterInnen aus der Kinder- und Jugendarbeit einzubeziehen. Die Entscheidung für ein Wettbewerbsverfahren machte gemeinsam mit dem hohen Zeitdruck, unter dem das Projekt durchgeführt wurde, eine Mitbestimmung von Mädchen unmöglich. Das Parkbetreuungsteam „Freiraum“ und Mitarbeiterinnen der mobilen Jugendarbeit von „Back on Stage“ begleiteten den Planungsprozess und den Aneignungsprozess des umgebauten Parks. „Back on Stage“ stellte mit jugendlichen Mädchen ein Video zum Wettbewerb und der Umsetzung der Ergebnisse her und gestaltete eine Radiosendung zum Stand der Bauarbeiten. Bei der Eröffnung waren trotz des sehr kalten Wetters viele Kinder und Jugendliche da, und die anwesenden Mädchen durchschnitten die Eröffnungsbänder gemeinsam mit PolitikerInnen der Stadt Wien (Abb. 5).

Abb. 5: Eröffnung des umgestalteten Einsiedlerplatzes (Wien)

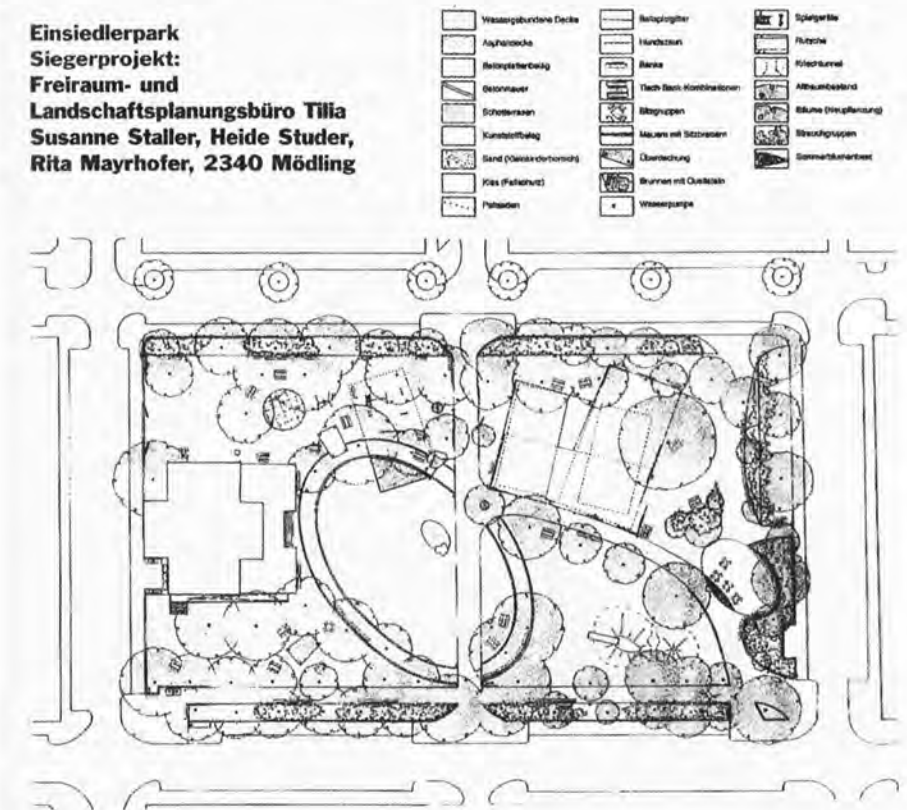


Quelle: privat

Der Einsiedlerplatz ist ein gründerzeitlicher Grünplatz, ein sog. „Beserlpark“. Er liegt in einem ArbeiterInnenviertel mit vielen kleinen Wohnungen, wo viele MigrantInnen leben. Auf dem dicht mit Bäumen bestandenen Platz ist immer viel los und der Nutzungsdruck groß. Er ist ein wichtiger Treffpunkt und Spielort in der Nachbarschaft. Aufbauend auf die vorhandenen Nutzungen im Park, die wir im Rahmen des Wettbe-

werbsbeitrages beobachteten, und unsere Erfahrungen aus der Arbeit mit und über Mädchen entwickelten wir ein neues Raumkonzept, das die Verbesserung der räumlichen Aneignungsvoraussetzungen für Mädchen zum Ziel hatte.

Abb. 6: Siegerprojekt Einsiedlerpark (Wien)

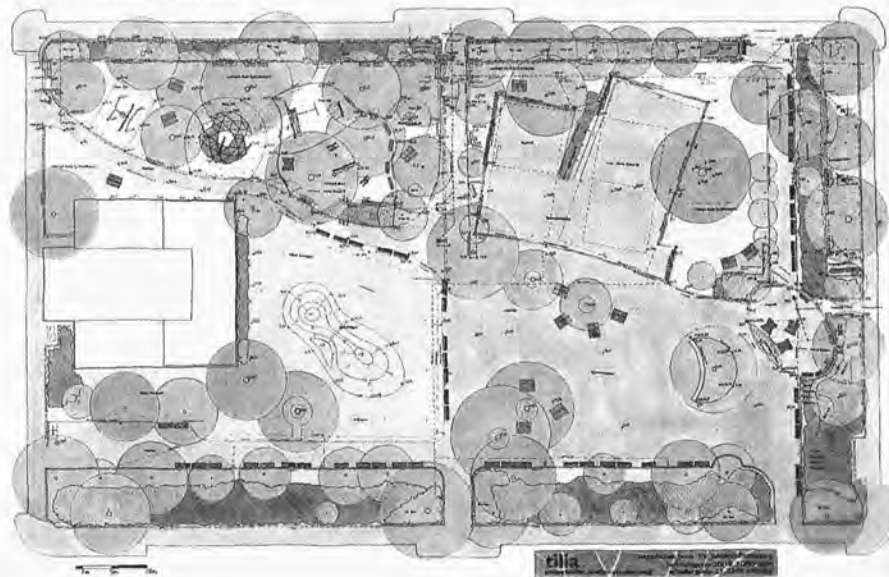


Quelle: eigener Entwurf

Der Wettbewerbsbeitrag sah einen großen zentralen Platz mit Brunnen vor, der an den Hauptachsen der Wege liegt und die anderen Bereiche im Park verbindet (Abb. 6). Der von Bäumen eingefasste ovale Platz lässt den Blick zum Himmel frei. Um diese offene Mitte liegen die unterschiedlichen Spiel- und Aufenthaltsangebote: Eine Rasenfläche mit Spielhügel, die Ballspielfelder, der Gerätespielbereich, das Quartierszentrum und ein offener Hain. Ein ruhiger Sitzplatz mit erhöhtem Blumenbeet liegt an der Ostseite des Parks. Hier liegt entlang der Straße eine Hundezone.

Realisiert wurden die Ballspielfelder und der Gerätespielbereich, der ruhige Sitzplatz und die Hundezone. Da nur die Hälfte des im Wettbewerb vorgesehenen Geldes tatsächlich zur Verfügung stand, nahmen wir eine Halbierung der Projektfläche vor (Abb. 7). In der zweiten Hälfte des Parks wurden Asphalt, Beleuchtung und Möblierung erneuert, die vorhandene Raumgliederung blieb bestehen. Auch ein Quartierszentrum konnte nicht realisiert werden, da das Dusch- und Wannenbad weiter benötigt wird. Das dazugehörige Café bekam einen Ausgang zum Park und kann Tische in den Park stellen, und die WC-Anlagen konnten ins Gebäude gelegt werden.

Abb. 7: Realisierter Teil des Plans Einsiedlerplatz (Wien) (nördliche Diagonale/ rechts und oben)



Quelle: eigener Entwurf

2.1 Planungsgrundsätze

Die Planung des Einsiedlerplatzes baut auf folgende Überlegungen auf:

2.1.1 Stärkung der Mädchen in ihrer Eigenmacht

Ziel unserer freiraumplanerischen Arbeit war die Stärkung von Mädchen, indem wir räumliche Angebote setzten, die Lust auf Bewegung und auf Aneignung machen. Das vielfältige Angebot an Räumen und Geräten fördert Sinnes- und Leiberfahrung.

Die Spielgeräte sind so ausgewählt, dass Tätigkeiten, die derzeit bei Mädchen oft zu beobachten sind, ausgebaut wurden. Zum Schaukeln, Wippen, Klettern und Karussellfahren gibt es gute Angebote. Gleichzeitig legten wir die Flächen für raumgreifendes Spiel so an, dass sie leichter zugänglich und nutzbar werden, damit auch Mädchen eine Chance bekommen, diese zu nutzen.

2.1.2 Anbindung des Parks an das Stadtviertel

Die Sträucher in den Eingangsbereichen wurden reduziert, dadurch wirkt der Platz von den umgebenden Straßen offen und einladend. Von den Eingängen sind die Wege durch den Park gut sichtbar und nachts hell beleuchtet. Durch diese Sichtverbindungen wurde eine Verbesserung der Zugänglichkeit und eine Erhöhung des Sicherheitsgefühls angestrebt. Verbesserte Straßenquerungen wurden von uns vorgeschlagen, die Umsetzung scheiterte jedoch an Zuständigkeitsgrenzen und Kommunikationsbarrieren in der Verwaltung.

2.1.3 Wegbegleitendes Spiel

Wie zahlreiche Untersuchungen aus Österreich und Deutschland seit 1935 belegen, eignen sich Mädchen öffentliche Freiräume v.a. anlassorientiert an, d.h. sie gehen mit einem konkreten Ziel hinaus (vgl. Muchow/Muchow 1935/1980, S. 11ff; Spitthöver 1989, S. 71; Pfister 1993). Für sie sind daher die Räume der alltäglichen Wege und Nutzungen wichtig, von denen ausgehend sie, wenn sie sich sicher fühlen, neue Orte erkunden. Dann kann jedes Mädchen je nach Persönlichkeit, sozialem und kulturellem Hintergrund selbst bestimmen, wann sie welchen (Aneignungs-)Schritt setzt.

Am Einsiedlerplatz positionierten wir die Spielgeräte entlang der Wegeachsen durch den Park, die die Kinder aus der Umgebung auf ihrem Schulweg benutzen. Im Wettbewerbsbeitrag war ursprünglich vorgesehen, dass der Hauptweg über den Platz führt und ein Klangstein und ein Spielbrunnen Lust machen sollten, vom Weg in die Fläche zu gehen.

2.1.4 Zwischenräume

Entlang der Wege laden sorgfältig gestaltete „Zwischenräume“ zum wegbegleitenden Spiel, zum kurzen Verweilen oder zum längeren Aufenthalt im Park ein. Diese „Zwischenräume“ durchziehen den gesamten Park, sie verbinden als Übergänge die unterschiedlichen Bereiche, wie Wege, Kleinkinderspielfeld, Sitzplatz oder Ballspielfeld. Sie sind weder einer klaren Funktion noch einer geschlechtlich konnotierten Nutzung zuzuordnen. Die Angebote bestehen aus beispielbaren Grenzen, einer sorgfältigen Anordnung von nutzbarem Platz, Spielgeräten und Sitzmöbeln.

2.1.5 Benutzbare Grenzen

Alle notwendigen Grenzen im und um den Park wurden so angelegt, dass sie neben ihrer Grenzfunktion als Zaun, Ballfanggitter oder Stützmauer möglichst durchlässig und vielseitig bespielbar sind. So eignet sich der Zaun um den Kleinkinderspielplatz zum Klettern, Balancieren und als Steher zum Gummihüpfen. An die Ballfanggitter schließen innen an mehreren Stellen Bänke an. An einigen Stellen halten Mauern und eine Bühne hinausrollende Bälle zurück. Diese eignen sich zum Sitzen, Klettern und Balancieren (Abb. 8). Die Bühne eignet sich für kleinere Aufführungen oder zum Aufstellen einer Musikanlage bei Festen.

Abb. 8: Beispielbare Grenzen – Einsiedlerplatz (Wien)



Quelle: privat

2.1.6 Vergrößerung der bespielbaren Fläche

Da Beobachtungen in Wien zeigten, dass viele Mädchen sich an Nutzungsvorschriften halten und ständige Konflikte mit anderen NutzerInnengruppen meiden, ist für sie die legal nutzbare Fläche von großer Bedeutung (Schawerda/Staller/Studer 1997). Gleichzeitig wird die Konkurrenz um die Nutzung der vorhandenen Fläche umso größer, je kleiner sie ist.

Der Einsiedlerplatz wurde durch die Reduzierung der Strauchgruppen so verändert, dass möglichst viel betretbare Fläche für Spiel und Aufenthalt frei wird. Durch das Beibehalten der Raumaufteilung im adaptierten Teil wurde dieses Potential zur Vergrößerung der nutzbaren Fläche noch nicht voll ausgeschöpft.

2.1.7 Multifunktionale Spielmöglichkeiten

Bei der Raumgliederung, der Ausformung der Grenzen und der Auswahl der Spielgeräte legten wir Wert auf Multifunktionalität. So ermöglicht z.B. die Kletterkuppel das gleichzeitige Klettern vieler Kinder in unterschiedlichen Höhen. Es gibt neben dem von innen und außen bekletterbaren Netz auch eine Hängematte und Seile. Die Kuppel fördert ähnlich wie auch die Nestschaukel und das Karussell das gemeinsame Spiel. Auch der Ballspielbereich ist von mehreren Gruppen gleichzeitig und für unterschiedliche Bewegungs- und Ballspiele nutzbar. Die Geräteauswahl des Kleinkinderbereiches wurde im Umsetzungsprozess verändert, sie erfüllt die Anforderungen der Multifunktionalität nicht mehr. Ausreichend Platz und mehrere Nutzungsangebote sind wichtig, da sich im Konfliktfall die offensivsten Gruppen durchsetzen – und dabei bleiben oft Mädchen auf der Strecke.

2.1.8 Veränderbarkeit und Raum für Eigeninitiative

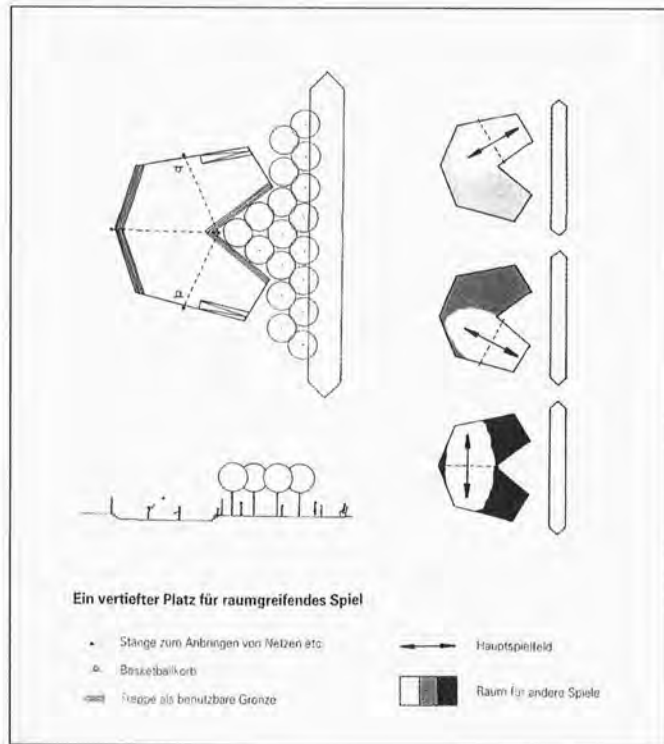
In einigen Bereichen ist noch Platz frei für Eigeninitiative und Veränderung, die im öffentlichen Park möglich sind, wenn sie durch Parkbetreuung und mobile Jugendarbeit begleitet werden. So ist heuer geplant, gemeinsam mit den Kindern eine Spielskulptur zu bauen.

2.2 Ein Beispiel: der Ballspielbereich

Am Beispiel des Ballspielbereiches führe ich den Planungszugang genauer aus. Am Einsiedlerplatz standen wir vor der Situation, dass wenig Platz und viele NutzerInnen da sind. Wir wollten für Ballspiel Platz lassen, da raumgreifendes Spiel wichtige Bewegungs- und Welterfahrungen bietet. Über das Füllen des Raumes mit der eigenen Bewegung und das Hinterlassen von Spuren wird eine andere Beziehung zum Raum hergestellt und darüber der Raum selbst verändert (Nissen 1998, S. 153ff). Gleichzeitig ist der übliche „Fußballkäfig“ kein Angebot, über das Mädchen leicht zu Bewegung zu motivieren sind. Die Wiener „Fußballkäfige“ sind 4-6m hoch, eingezäunte, rechteckige Ballspielflächen, die fast ausschließlich von offensiven Burschen bespielt werden. Zu den Hauptnutzungszeiten in Parks können regelmäßig die Verdrängungsprozesse von einzelnen NutzerInnen und weniger dominanten Gruppen beobachtet werden: Gruppen von kleinen Buben und einzelne Mädchen werden durch Ansprechen, Wegnehmen der Bälle oder der Spielfläche hinausgedrängt. Ältere Burschen machen Jüngeren den Platz streitig. In den Wiener Parks stehen der „Fußballkäfig“ als Symbol für starke Burschen und deren lautes und raumgreifendes Spiel. Gleichzeitig ist mir bewusst, dass Fußball in anderen Ländern, wie z.B. den USA oder Skandinavien, viel von Frauen gespielt wird, und bei weniger Nutzungsdruck auch andere Gruppen die Ballspielflächen regelmäßig

nutzen könnten. Das bedeutet, dass „Fußballkäfig“ = Burschenort, eine konventionelle, in Wien derzeit gültige Zuschreibung ist.

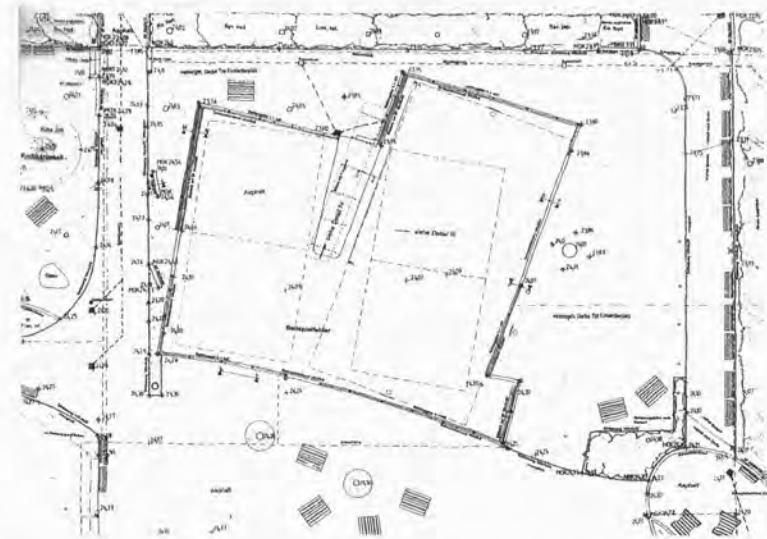
Abb. 9: Platz für raumgreifendes Spiel



Quelle: eigener Entwurf

Daher griffen wir auf die Idee einer geöffneten und unterteilten Ballspielfläche zurück, die wir einige Jahre zuvor entwickelt hatten. (Schawerda/Staller/Studer 1997) (Abb. 9): Der „Platz für raumgreifendes Spiel“ sollte an täglichen Wegen liegen, damit er über Blickkontakt bekannt ist, und die Vorbeigehenden zur sozialen Sicherheit des Platzes beitragen. Die Grenzstrukturen laden zum Aufenthalt ein, ein Hain, Treppen oder Brunnen können die Aneignung vom bekannten Weg aus erleichtern. Die Form des vertieften Platzes selbst ist so gewählt, dass er nicht von einer Gruppe zur Gänze bespielt werden kann, es bleiben immer auch Bereiche für andere Gruppen. Die Ausstattung begünstigt Ballspiele wie Volleyball oder Streetball, die in Österreich auch von Mädchen gespielt werden.

Abb. 10: Ballspielbereich auf dem Einsiedlerplatz (Wien)



Quelle: eigener Entwurf

Am Einsiedlerplatz realisierten wir diese Idee: Wir brachen den bestehenden „Fußballkäfig“ auf und der neue Ballspielbereich bekam eine andere Form als üblich (Abb.10). Er besteht aus zwei Feldern, die mittig durch eine 60 cm hohe Bühne getrennt sind. Die Ballfangzäune stehen nur dort, wo sie unbedingt notwendig sind. Sie sind an mehreren Stellen offen und es gibt Vorrichtungen zum Basketball- und Volleyballspiel. Innerhalb der Begrenzung bieten mehrere Sitzbänke die Gelegenheit zum Zuschauen, Ausruhen oder Ablegen von Dingen. Um die Ballspielfläche sind unterschiedlich große Teilräume angeordnet, die Ballspiele in kleineren Gruppen ermöglichen. Durch diese abgestufte Raumanordnung kann keine dominante Gruppe den gesamten Raum einnehmen, es bleibt immer Platz zum Spiel in und um die Ballspielfelder. Wir erwarten uns, dass durch diese Raumanordnung und die begleitende Mädchenarbeit die Ballspielflächen für raumgreifendes Spiel von Mädchen zugänglich werden. Damit gaben wir dem symbolisch männlich besetzten Ort „Fußballkäfig“ eine neue räumliche Struktur. Diese geht jetzt in die Interaktion, die ParknutzerInnen interpretieren ihn für sich: Was sich nach einer Saison und beiläufigen Beobachtungen sagen lässt, ist, dass fallweise Mädchen eigenständig hineingehen. Oft sind mehrere Gruppen auf der Fläche, vor allem kleine Buben nehmen vermehrt die Chance auf mehr Spielraum wahr. Es hat eine soziale Veränderung des Ortes und seiner symbolischen Bedeutung begonnen.

Ob die Erwartung sich erfüllen wird, dass sich mehr Mädchen am Einsiedlerplatz aufhalten und sie mehr verschiedene Dinge tun als in üblichen Parks, wird sich im Laufe

der Zeit zeigen. Eine offensive feministische Mädchenarbeit könnte dafür bedeutende Impulse setzen. Die Ergebnisse der Nutzungsbeobachtungen werden im Winter vorliegen und Aufschluss darüber geben, welchen Beitrag die baulich-räumliche Struktur leisten konnte.

3. *Resumée*

In der Umsetzung von Mädchenräumen werden neue Potentiale sichtbar, vor allem, was das Einnehmen von Raum durch die Mädchen selbst betrifft. Insbesondere beim Mädchengarten habe ich viel von den Mädchen gelernt.

Gleichzeitig zeigten sich bei der Realisierung der beiden Projekte Brüche und Grenzen: Die derzeit gültigen Regeln zur Nutzung des öffentlichen Raumes, insbesondere die Haftungsbestimmungen machen das Planen und das lustvolle, vielseitige Bespielen des öffentlichen Raumes sehr schwer. Für Mädchenprojekte sind die Mittel knapp bemessen, gleichzeitig gelten Burschennutzungen wie z.B. Skaten als trendig und an vielen Orten in der Stadt entstehen z.B. neue Seaterplätze.

In den letzten Jahren konnte sich das Thema Mädchenfreiräume in Wien etablieren. Schrittweise fließt es in die Planungs- und Verwaltungspraxis ein. In welchem Ausmaß die Position von Mädchen im öffentlichen Raum gestärkt werden wird, wird sich erst zeigen.

Literatur:

- Benard, Cheryl/Schlaffer, Edith:* Verspielte Chancen Mädchen in den öffentlichen Raum. In: Schriftenreihe Frauen, Band 5, Hrsg. MA 57 – Frauenbüro, Wien 1997.
- Doleschel, Irmgard/Gruber, Sonja:* Freizeitsituation von Mädchen aus MigrantInnenfamilien. In: Schriftenreihe Frauen, Band 5, Hrsg. MA 57 – Frauenbüro, Wien 1997.
- Gruber, Sonja/Staller, Susanne/Studer, Heide:* Mädchen Macht Raum. Studie im Auftrag der MA 57 – Frauenbüro, Wien 1998.
- Meyer, Heidi:* Sitzplätze statt Parkplätze. Quantitative und qualitative Aspekte der Mobilität von Frauen am Beispiel der Stadt Zürich, Zürich 1999.
- Muchow Martha/Muchow, Hans Heinrich:* Der Lebensraum des Großstadtkindes. In: Nissen Ursula: Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung, Weinheim 1998.
- Pfister, Gertrud:* Spiel- und Bewegungserfahrungen von Mädchen. In: Flade, Antje/Kustor-Hüttl, Beatrice (Hrsg.): Mädchen in der Stadtplanung, Weinheim 1993.
- Prinz, Claudia:* Spielräume für Mädchen. In: zolltexte Nr.34, Wien, 2000.
- Schaverda, Anette/Staller Susanne/Studer Heide:* Eins, zwei, drei, Tina saust vorbei. In: Schriftenreihe Frauen, Band 5, Hrsg. MA 57 – Frauenbüro, Wien 1997.
- Spithöver, Maria:* Frauen in städtischen Freiräumen, Köln 1989.